



► Ergun Can als Maskenschnitzer

Gisela Lixfeld

Die Begegnung mit Ergun Can, der sich schon als Kind für die Schramberger Fasnet begeisterte und als Jugendlicher begann, Hexenmasken für sich und seine Fastnachtsclique zu schnitzen, ist 40 Jahre her. Einige wichtige Eckpunkte sind mir dennoch in Erinnerung, weil sie außergewöhnlich eindrücklich waren – hoffentlich nicht durch den zeitlichen Abstand und spätere Begegnungen mit Ergun Can und seiner Familie allzu sehr verklärt.

Im November 1980 hatte ich in der Schwarzwaldstadt Schramberg¹ den Aufbau des Stadtmuseums von Andreas Kuntz übernommen. Eine Sammelaktion, adressiert an die Bevölkerung, wurde 1981 gestartet: Es ging insbesondere um heimische Industrieproduktion – Majolika und Uhren –, die Arbeits- und Lebensverhältnisse, den Schramberger Alltag, noch nicht um Brauchtum und weitere Schramberger Themen. Die Schramberger*innen beteiligten sich eifrig an der Sammelaktion.² Irgendwann 1981 oder 1982 – gearbeitet wurde gerade an den ersten beiden Dauerausstellungen zur Steingutproduktion und Strohflechterei – meldete sich auch der Student Ergun Can, Gastarbeiterkind, in Istanbul geboren und in Schramberg aufgewachsen. Er wollte von ihm geschnitzte Fasnetmasken der „Falken-Hexen“, eines 1978 von Jugendlichen gegründeten Fasnetsvereins, ans Museum verkaufen. Fasnet stand fürs Museum noch nicht auf dem Programm. Alles war auf die Dauerausstellungen zur Industrie-

geschichte konzentriert. Angesichts des Minietats des Stadtmuseums für Ankäufe und der Tatsache, dass es sich um einen Laienschnitzer handelte, erschien mir der geforderte Preis (meiner Erinnerung nach über 300 DM) zu hoch. Dennoch war mein Interesse geweckt, denn einerseits waren die Falken-Hexen ein gerade erst entstandener Verein, andererseits fand ich es außergewöhnlich, dass sich ein türkischstämmiger Jugendlicher mit dem Schnitzen von Masken der schwäbisch-alemanischen Fasnet beschäftigte.

Für Extravaganzen wie Interviews zu nicht auf der Tagesordnung stehenden Themen war angesichts des drohenden Eröffnungstermins der neuen Dauerausstellungen eigentlich keine Zeit. Meine damalige Praktikantin, die Historikerin Uta Landsmann, und ich fanden den „Fall“ jedoch so spannend, dass wir uns die Zeit nahmen, Ergun Can trotzdem zu einem Interviewtermin einzuladen.

Dabei erfuhren wir, dass der Steinmetz Siegfried Schaub (1939–2017), der offizielle Schnitzer der Schramberger Narrenzunft in dritter Generation (sein Großvater hatte die Hansellarve und den Kehraus kreiert; seine Mutter hatte die Idee für den Brüeli, den sein Vater realisierte; er selbst entwarf den Endivien-Butz, eine Einzelfigur, die mit dem Kehraus dem Hanselsprung vorausgeht), auf Wunsch des Werklehrers der Schule einige Jugendliche ins Maskenschnitzen einführte: einerseits, um sie einer sinnvollen Beschäftigung zuzufüh-

147

1
Zur Geschichte der Stadt Schramberg vgl. Museums- und Geschichtsverein e. V. 2004.

2
Zum Aufbau des Stadtmuseums Schramberg vgl. Lixfeld, 1986; Lixfeld, 2005.

◀
Die seit 1978 als Narrenverein bestehenden Falken-Hexen unterhalten im Umzug am Fastnachtsmontag in Schramberg mit mancherlei Schabernack das Publikum. Dazu gehört es, Zuschauer*innen herauszugreifen, um sie mit Stroh einzureiben

ren, andererseits, um ihr Interesse an der Schramberger Fasnet zu unterstützen, indem er ihnen für ihre Hexengruppe selbst geschnitzte Holzlarven zu ermöglichen suchte – wie mir Siegfried Schaub später beim Interview im Vorfeld der Fasnetsausstellung (vgl. Falk/Haist/Lixfeld, 1986) des Stadtmuseums 1986 berichtete. Siegfried Schaub, auch Elferrat der Narrenzunft, war mir als freundlicher, sozial eingestellter, toleranter und Jugendlichen wohlgesonnener CDU-Stadtrat bekannt. Trotzdem fand ich es bemerkenswert, dass er sich neben seinen beruflichen Aufträgen und vielfältigen Ehrenämtern noch unentgeltlich Zeit dafür nahm, Jugendliche das Maskenschnitzen zu lehren.

Ergun Can begeisterte sich dafür und erwies sich derart „angesteckt“ davon, dass er es bis heute als Hobby betreibt. Durch das Interview bekamen Uta Landsmann und ich damals Zugang zu seiner Familie, die uns zum Mittagessen einlud. Die Eltern Can sprachen zwar nur gebrochen Deutsch, wobei die Mutter sich besonders hervortat. Sie war auch die treibende Kraft gewesen, in Deutschland Geld zu verdienen, um später ein besseres Auskommen in der Heimat zu erreichen. Wir erfuhren, dass den Eltern sehr an der Bildung der Kinder und ihrem beruflichen Fortkommen gelegen war. Ihrem ältesten Sohn Ergun hatten sie ermöglicht, nach seiner Mechanikerlehre bei der Uhrenfabrik Junghans das Abitur nachzuholen und Maschinenbau zu studieren. Die Tochter Nilgün hatte ihre Ausbildung bei der Schramberger Werbeagentur A&B abgeschlossen. Der jüngste Sohn Erdal ging damals noch zur Schule. Erst anlässlich der Recherchen zu dem Gastarbeiterprojekt des Stadtmuseums „Zwischen zwei Welten“ (Frommer, 2011) 2011 erfuhr ich, dass die Eltern Can wenig später in ihre Heimat zurückgekehrt waren, während sich die drei Kinder für ihre schwäbische Heimat entschieden.

Obwohl Ergun Can sich als begabter Maskenschnitzer erwiesen hatte und dem Fasnetverein Falken-Hexen hätte nützlich sein können, hatten die Klassenkameraden ihn nicht an der Vereinsgründung beteiligt: Die anderen beiden Maskenschnitzenden Klassenkameraden Rudi Balkau

und Michael Baur und ein weiterer Junge, der bei den Umzügen schon in der Hexengruppe mitgemacht hatte, gründeten den Verein ohne ihn. Diese Ausgrenzung war für den begeisterten Maskenschnitzer sehr enttäuschend und lastete damals stark auf ihm. Uns Interviewerinnen stimmte das ebenfalls traurig. Ich erinnere mich daran, dass wir nach dem Interview lange darüber diskutierten, ob dieses Verhalten der Schulkameraden als fremdenfeindlich anzusehen sei oder als eine überlieferte Vorstellung, dass eine zugewanderte und obendrein in einer anderen Religion sozialisierte Person bei der katholisch geprägten schwäbisch-alemannischen Fasnet nicht mittun könne, selbst wenn diese Person damit aufgewachsen ist und schon als Kind bei den Umzügen mit dabei war.

Wenige Jahre später bekam Ergun Can überregional Aufmerksamkeit als Maskenschnitzer. Anlässlich seiner Rundfunkinterviews zur Eröffnung des Stadtmuseums und den Planungen für die Fasnetsausstellung zu den bevorstehenden Jubiläen der Schramberger Narrenzunft und der Da-Bach-na-Fahrt erfuhr der Volkskundler Martin Blümcke – damals Redakteur des Südfunks Stuttgart und in der schwäbisch-alemannischen Fasnet bestens verankert – von Can. Blümcke bereitete gerade ein Buch über die Maskenschnitzer der schwäbisch-alemannischen Fasnet vor (vgl. Schwedt/Schwedt/Blümcke, 1984). Auch ihn interessierte der „Fall“. Daher stellte ich den Kontakt zu Can her, der inzwischen sein Studium beendet und in Stuttgart beruflich Fuß gefasst hatte. Auch unser Interview mit Ergun Can überließ ich Blümcke zur Vorbereitung seines Gesprächs und für den Beitrag in der geplanten Publikation. Obwohl Ergun Can kein ausgebildeter Bildhauer ist, nahm Blümcke ihn als begabten Maskenschnitzer in das Buch auf. Damit adelte der Autor, damals eine Autorität der schwäbisch-alemannischen Fasnet, den jungen Schnitzer als gleichwertig mit den professionellen Bildhauern. Diese Auszeichnung könnte den Schmerz über die mangelnde Anerkennung durch die Schulkameraden im Kontext der Vereinsgründung gemildert haben.

Can hatte in Konstanz und Gießen studiert und ging seinen beruflichen Weg außerhalb Schrambergs, während seine Schwester Nilgün Müller-Can wie auch seine beiden Masken schnitzenden Schulkameraden Rudi Balkau und Michael Baur in Schramberg blieben. Den Kontakt zu Schramberg hat Ergun Can dennoch nicht nur wegen seiner dort lebenden Schwester nie verloren. Für ihn ist Schramberg Heimat mit guten Kindheitserlebnissen: Dazu gehören Weihnachts- und Fasnetsfeiern und auch Luise Jegglin, die Schützenwirtin, die ihren Lehrerinnenberuf nach der Heirat wegen des Beamtinnenzölibats nicht mehr ausüben durfte. Jegglin betreute wie selbstverständlich die Hausaufgaben der beiden Kinder ihrer Mieter Can und half so beim Start in eine gute Schulausbildung mit. Cans gehörten zu den ersten Gastarbeiterfamilien in Schramberg und wurden von den Einheimischen sehr freundlich aufgenommen. Ihrerseits zeigten sie Interesse an der ihnen bisher unbekanntem Kultur und verwehrten ihren Kindern die Teilhabe nicht.

Ergun Can blieb auch nach seinem Wegzug aus Schramberg dadurch präsent, dass er sich immer wieder für die Stadt engagierte, u. a. als SPD-Landtagskandidat für den Kreis Rottweil. Für die Ausstellung „Zwischen zwei Welten – Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Schramberg“ des Stadtmuseums Schramberg 2011 stand er als Interviewpartner zur Verfügung.

Seine Schwester Nilgün Müller-Can, Eventmanagerin, wirkte außerdem bei den vielfältigen Aktivitäten zu dieser Ausstellung mit, die mit ihrem 50. Geburtstag zusammenfiel, sodass wir Museumsleute an der Geburtstagsfeier teilhatten und auch Ergun und die Mutter Nurten Can wieder trafen. Der Vater war inzwischen verstorben.

► Die Falken-Hexen entwickelten mit den Jahren ein einheitliches Erscheinungsbild. Die Masken unterscheiden sich jedoch bis heute in Details; ursprünglich war die Gesichtsmaske hellbraun, inzwischen herrscht die dunkle Farbgebung vor. Hier im Bild ist die „Oberhexe“ zu sehen, eine Einzelfigur, die dem Umzugswagen der Gruppe vorausläuft

Ein später Triumph für Ergun Can war gewiss die Ehrung der drei ersten Maskenschnitzer der Falken-Hexen zum 40. Geburtstag des Vereins 2018, der mit einem aufwendigen Fest gefeiert wurde, wie auf den Facebook-Seiten des Vereins zu sehen ist. Bei dieser Gelegenheit wurden die drei Initiatoren des Maskenschnittens als „Vereinsgründer“ gefeiert und zu Ehrenmitgliedern ernannt: Ergun Can neben



Rudi Balkau, der heute noch als Schnit-
zer tätig ist und auch von der Narrenzunft
empfohlen wird, und Michael Baur. Der
Verein selbst ist jung geblieben. Die äl-
teren Mitglieder dieser Hexenzunft haben
sich längst zurückgezogen und das wilde
Treiben Jüngeren überlassen; an ihre Stel-
le sind u. a. ihre Kinder in Vereinsverant-
wortung getreten.

Die Falken-Hexen als Innovation in der Schramberger Fasnet

Für mich als damalige Museumsleiterin
und Volkskundlerin erschien an der neu-
en Fasnetsgruppe Falken-Hexen bemer-
kenswert, dass ein junger Türke sich für
die schwäbisch-alemannische Fasnet en-
gagieren wollte. Außerdem bot sich die
Gelegenheit, einen neu entstehenden
Fasnetsverein und den ersten Hexenver-
ein in Schramberg näher unter die Lupe

zu nehmen: ein Verein gewissermaßen in
statu nascendi. Daher lud ich die Grün-
dungsmitglieder ebenfalls zum Interview
ein. Erwartungsgemäß stemmten sie sich
gegen das Fasnets-Establishment, wollten
Neues wagen, hatten jedoch auch bereits
junge Leute aus der Narrenzunft für sich
gewonnen. Der neue Verein erschien mir
typisch für Innovationen im traditionellen
Brauchtum. Zwar hatte die Narrenzunft
die Hexen nicht in die Zunft aufgenom-
men, unterstützte die Anliegen der jungen
Leute jedoch. Das Interview ist mir nicht
so nachhaltig in Erinnerung geblieben wie
das mit Can, der eine besondere Leiden-
schaft für das Schnitzen der Hexenmasken
versprühte. Vielleicht liegt es auch daran,

Neben den Falken-Hexen gibt es inzwischen weitere
Hexengruppen bei der Schramberger Fasnet, die
sich durch ihre jeweilige Vereinsfahne kenntlich
machen wie hier die Falken-Hexen beim Umzug in
Schramberg. Links vom Fahnenträger ist eine weitere
Einzelfigur des Vereins als „Teufel“ zu erkennen

150



dass mich die Ausgrenzung des leidenschaftlichen Schnitzers durch die Schulkameraden nachhaltig beschäftigte.

Obwohl die Narrenzunft (vgl. Link/Link, 2010) sich als Hüterin der Tradition versteht, ließ sie im Laufe ihres Bestehens vielfältige Innovationen zu und integrierte diese möglichst in bestehende Aktivitäten wie den Umzug am Fasnetsmontag oder durch Terminabsprachen bezüglich der Veranstaltungen.

Die Initiativpersonen der Schramberger Fasnet im 20. Jahrhundert, als die wilde Straßefasnet durch Gründung der Narrenzunft gezähmt wurde, sind alle bekannt (vgl. Lixfeld, 1992). Die Innovationen seit den 1920er-Jahren lassen sich alle an Personen aus dem städtischen Bürgertum festmachen – zumeist kreative selbstständige Handwerker, die zuvor schon an der Gestaltung der Fasnetsbälle beteiligt wa-

ren. Dass sie mit den benachbarten Narrenhochburgen Villingen, Oberndorf und Rottweil schon damals vernetzt waren, zeigt sich auch darin, dass die Schramberger Narrenzunft (damals noch Faschingszunft) als Gründungsmitglied am Zusammenschluss der Schwäbisch-Alemannischen Narrenzünfte beteiligt war. Innovationen im Laufe der Zeit wie die auf Initiative des Jungen Parlaments 1936 entstandene Da-Bach-na-Fahrt (vgl. Kindler, 2007) wurden trotz des steten Blicks auf Traditionen nicht abgeblockt. Die Narrenzunft verstand es, Ideen der nächsten Generationen zu integrieren.³ So wurden auch die Falken-Hexen und weitere Hexengruppen, die sich seit den 1980er-Jahren gründeten, ebenfalls in den Narrenfahrplan der Schramberger Fasnet aufgenommen (vgl. Lixfeld/Schaub/Windhäb, 2023) – selbst der Alternativferrat, der 2019 sein 40-jähriges Jubiläum feierte.

³
Zu den jüngsten Aktivitäten während Corona vgl. Kohlmann, 2022.

Falk, Susanne/Haist, Karin/Lixfeld, Gisela: 's goht dagega. Fasnet in Schramberg 1900 bis heute. Ausstellungsbegleitheft (= Schriften des Stadtmuseums Schramberg 3). Schramberg 1986.

Frommer, Heike: „Gabel – catal, Brot – ekmek, Teller – tabak.“ Familiensaga Can. In: Frommer, Heike/Mohn, Brigitte (Hg.): Zwischen zwei Welten. Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter in Schramberg. Begleitbuch zum Forschungs-, Ausstellungs- und Mitmachprojekt des Stadtmuseums Schrambergs und des JUKS in Kooperation mit dem Eine-Welt-Forum Schramberg (= Schriften des Stadtmuseums Schramberg 24). Schramberg 2011, 28–37.

Kindler, Sven: „... mit Kummer und mit Sorgen ...“ Junges Parlament – Kanalfahrt – Da-Bach-na-Fahrt. Norderstedt 2007.

Kohlmann, Carsten (Hg.): Der „Corona Brüele“ – Mit „Kummer und mit Sörga“. Denkschrift der Notgemeinschaft Schwarzer Brezelbündel in der Fünftälertadt Schramberg im Schwarzwald zur Erinnerung an die ‚Corona Fasnet‘ 2021. Schramberg 2022.

Link, Helmut/Link, Stefan (Hg.): Narri, Narro und so. 100 Jahre Narrenzunft Schramberg. 75 Jahre Da-Bach-na-Fahrt. Schramberg 2010.

Lixfeld, Gisela/Schaub, Cajetan/Windhäb, Martin: Die Schramberger Fasnet – „... bis am Aschermittwoch Morga“. Eine närrische Bilderreise. Erfurt 2023.

Lixfeld, Gisela: 25 Jahre Stadtmuseum Schramberg. In: D'Krätz. Beiträge zur Geschichte der Stadt und Raumschaft Schramberg 25 (2005), 65–75.

Lixfeld, Gisela: „Hoorig isch die Katz“. Fastnacht und Vereinskultur. In: Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Momentaufnahmen Schramberg. Ein Lesebuch 1867–1992. Schramberg 1992, 153–167.

Lixfeld, Gisela: Arbeiter und Arbeiterinnen im Umgang mit ihrer Geschichte. Erfahrungen aus dem Stadtmuseum Schramberg. In: Assion, Peter (Hg.): Transformationen der Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission Arbeiterkultur der DGV 1985 in Marburg. Marburg 1986, 246–256.

Museums- und Geschichtsverein e. V./Große Kreisstadt Schramberg (Hg.): Schramberg. Adels Herrschaft – Marktflecken – Industriestadt. Schramberg 2004.

Schwedt, Herbert/Schwedt, Elke/Blümcke, Martin: Masken und Maskenschnitzer der schwäbisch-alemannischen Fasnacht (= Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 7). Stuttgart 1984.